



## Wissen, Wissenschaft und Kunst gestalten Öffentlichkeit

Der Wissenschaftsbericht stellt eine jährliche Bilanz der Stadt Wien über ihre Wissenschaft und Forschung einsetzende, mit Forschung kooperierende, Forschung fördernde, Wissenschaft und Forschung vermittelnde Tätigkeit dar. Wissenschaft, Wissen und Forschung sind die in allen Geschäftsgruppen der Stadt immer wichtiger werdenden Handlungsfelder. Sie sind damit eine zentrale Querschnittsmaterie, in der sich die Stadtverwaltungsarbeit trifft und vernetzt. Die FTI-Strategie, die als Ergebnis des FTI-Prozesses (11/06 – 11/07) gegenwärtig evaluiert wird und mit der Zielsetzung einer „Smart City“ fortgesetzt werden soll, ist ein geschäftsübergreifender Aktionsplan der Stadt, dessen zentrale Module Wissen, Wissenschaft, Forschung, Kreativität und Innovation sind. Von Jahr zu Jahr verdichtet sich der Gestaltungsvorgang einer Wissenschafts- und Universitätsstadt. Die Erfolge werden sichtbar.

Seit zwölf Jahren zieht die Stadt diese Bilanz eines umfangreichen Berichtes, der sowohl Datensammlung als auch „dichte Beschreibung“ sein möchte.

Grundsätzlich befindet sich Wissenschaft gemäß dem österreichischen Verfassungsgesetz im Aufgabenbereich der Bundesverwaltung. Da für die Planung und Gestaltung der kommunalen Agenda in Wien wissenschaftliche Grundlagen immer wichtiger, ja unverzichtbar wurden, hat Wien Wissenschaft und Forschung (stadtbezogene Forschungstätigkeit, Stadttechnologien, Wissenschaftsförderung) in ihr Aufgabenfeld inkorporiert. Das heißt nicht, dass die Stadt die Bundesverwaltung in ihren Verpflichtungen für Wissenschaft entlasten oder gar supplieren kann. Die Stadt hat aber erkannt, dass Wissenschaft, Forschung, Innovation und Technologie auf dem allgegenwärtigen und omnipräsenten Weg der Gesellschaft(en) in Wissensgesellschaften mehr Raum einnehmen muss, mehr Kooperationen tragen kann, mehr Unterstützung braucht.

Der zeitliche Start der Herausgabe des Wissenschaftsberichtes war das Bekenntnis der Stadtregierung zu Wissenschaft und Forschung und den Wissenschaft betreibenden und lehrenden Institutionen, den Universitäten, Privatuniversitäten, Forschungsgemeinschaften und Gelehrten-gesellschaften mit der Benennung der Geschäftsgruppe „Kultur und Wissenschaft“.

Die beiden Materien, die seit 2001 in dieser Geschäftsgruppe miteinander verbunden sind, haben gemeinsam, dass sie prima vista keinen direkten Nutzen haben. Die Auseinandersetzung mit der Entstehung und dem potentiellen Ende des Universums, mit den Lebewesen 5 000 Meter unter dem Meeresspiegel, mit antiker Numismatik oder mittelalterlicher Synagogalmusik trägt nicht direkt zur Lösung von Problemen bei, aber zu einem differenzierten Weltbild. Wie alle Wissensforschungen zeigen, haben Forschungen im Grundlagenbereich den höchsten indirekten Einfluss auf die Generierung und Entfaltung kreativer und innovativer Potentiale. Alle SpitzenforscherInnen sagen, dass der wissenschaftliche Erkenntnisprozess, der durch Entzauberung Fragen löst, aber auch neue Rätsel aufgibt, auch als ein unendliches kreatives Spiel aufgefasst werden kann.

Allerdings ist, um von der Wissenschaft im „Art & Science-Duett“ zu sprechen, Wissenschaft in den letzten 20 Jahren jedenfalls viel anwendungs-

offener und in den letzten zwölf Jahren in viel stärkerem Maße anwendungsorientierter geworden. Die Hoffnung, dass Wissenschaft für die Bürgerinnen und Bürger nützliche Anwendungen gestalten kann, hat ihr und ihren Institutionen und AkteurInnen jedoch keinesfalls geschadet. Ganz im Gegenteil. Die BürgerInnen erfahren aus wissenschaftsorientierten Medien – nicht zuletzt von den Wiener Vorlesungen –, wie nützlich und wirksam Forschung sein kann und begegnen daher diesem Handlungsfeld mit immer größerem Verständnis, mit Achtung und Akzeptanz. Die Assets der Wissenschaftsstadt Wien finden sich proportional verteilt und gleichermaßen wichtig in fünf Bereichen:

Die **wissensbasierte Stadtverwaltung**, die mit exzellenten Stadttechnologien und bürgerInnenorientierten Stadttechnologien Probleme löst und Lösungsstrategien und -technologien in Zusammenarbeit mit exzellenter und innovativer Forschung dynamisch weiterentwickelt.

**Förderung von Wissenschaft und Forschung** in für Wien wichtigen Forschungsbereichen, in Bereichen, in denen es hervorragende wissenschaftliche Institutionen und Protagonisten gibt – es gilt das Prinzip Stärken stärken; in diesem Aufgabenfeld haben die acht Forschungsförderungsfonds und Stiftungen der Stadt Wien (gegründet von 1965 – 2011) ihre Aufgaben und Aktionsradien.

Die Stadt Wien versteht sich als **Universitätsstadt** und möchte den Charakter und Status, die Bedeutung, die Atmosphäre, die intellektuelle Ausstrahlung einer Universitätsstadt stärken. Im Rahmen dieser Zielsetzung werden stadt- und universitätsbezogene Themen, Aufgabenstellungen und Fragen diskutiert und abgestimmt, es gibt RektorInnenentreffen, zu denen die Stadt die LeiterInnen ihrer Universitäten, Privatuniversitäten und Fachhochschulen einlädt und es gibt gemeinsame Planungen zwischen der Stadt, dem Bund und den Universitäten, die die Standorte betreffen. Der neue Universitätscampus für die WU Wien hat im Verein mit dem Campus Altes Allgemeines Krankenhaus eine besonders günstige Wirkung auf die Wiener Stadtentwicklung und die Akzentuierung einer Universitätsstadt. Die beiden großen Campusgelände sind barrierefreie Schnittstellen studentischer und bürgerlicher Öffentlichkeit in Wien. Sie haben eine sehr positive Ausstrahlung und vermitteln eine Atmosphäre von Innovation und Zukunftsoffenheit, wenn man sich dort aufhält, möchte man (wieder) studieren.

Das Wien Museum, das Jüdische Museum Wien, das Mozarthaus Wien, die Wienbibliothek im Rathaus, das Wiener Stadt- und Landesarchiv stellen eine Institutionengruppe der Stadt Wien dar, die gut aufeinander abgestimmt kritisch und selbstkritisch die Geschichte der Stadt Wien in der materiellen und der immateriellen Kultur archivieren, dokumentieren, sammeln, präsentieren. Es ist ein breiter, auf das Leben und Handeln der BürgerInnen abgestimmter Kulturbegriff, der dem **„Erinnerungskonzern“ der Stadt Wien** zugrundeliegt. Das Wien Museum z. B. versteht sich sowohl als auf den Alltag bezogenes Dokumentationsarchiv als auch als Mythenjäger (idealtypisch dafür war die Ausstellung „Alt-Wien – Die Stadt, die niemals war“). Ambitionierte HistorikerInnen schwärmen von dem Material- und Facettenreichtum der Quellen, wo sie sich wie „die Maden im Speck der Geschichte“ fühlen.

Schließlich besteht ein wichtiger Aspekt der Wissenschaftsstadt Wien in der Gestaltung der vielfältigen **Schnittstellen zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit**. Die Stadt Wien veranstaltet seit 27 Jahren (April

## Das Wiener System der Wissenschafts- und Forschungsförderung



1987) die Wiener Vorlesungen, die bei 1 400 Veranstaltungen mit 6 000 ReferentInnen an die 600 000 ZuhörerInnen erreicht haben. Seit die Wiener Vorlesungen über ORF III, OKTO TV und Ö1 gesendet werden, sind noch zwei Millionen ZuseherInnen dazugekommen. Weiters ist die Stadt Wien gemeinsam mit der Universität Wien Veranstalterin von „Science“ (früher „university meets public“), sie veranstaltet Forschungsfeste und gibt die Zeitschrift „Forschen & Entdecken“ und den Wissenschaftskompass heraus. Die Wiener Vorlesungen haben ihre Arbeit in einer umfangreichen Bibliothek in neun Buchreihen dokumentiert. Eine TV-Thek ist im Entstehen.

Gegenwärtig plant die Stadt die Fortsetzung des FTI-Prozesses, sie bereitet gemeinsam mit „ihren“ Universitäten die Geburtstagsfeierlichkeiten für die Universität Wien (650 Jahre), für die Technische Universität Wien (200 Jahre) und für die Veterinärmedizinische Universität (250 Jahre) vor. In allen beschriebenen Aufgabenstellungen entwickelt und entfaltet sich ein dichtes kreatives Realisieren von Projekten und mittel- und langfristigen Aufgabenstellungen. Das Verhältnis zwischen den wissenschaftlichen Institutionen, den ForscherInnen und der Stadt war noch nie so gut wie jetzt. Aber das Gute zu bewahren, zu sichern, zu verstärken, ist eine mindestens so schwierige Arbeit wie aus einer Wüste einen blühenden Garten zu gestalten. Aber Forschung, die Generierung von Erkenntnissen und deren Anwendung und vor allem die sozialen Formationen von Projektarbeit und Kollegialität lohnen: es sind die genuinen Beschäftigungsfelder des Homo Ludens.